

Die Waldwirtschaft

Das Lössgebiet des Weinlandes, das nur geringe Waldbestände aufweist war immer ein offenes Land mit fruchtbaren Feldern und Weingärten. Gegen den Feldbau trat die Waldwirtschaft stark zurück und hatte bis zum Jahre 1740 fast gar keine Bedeutung. Der Bauer kümmerte sich im Gegensatz zur Herrschaft wenig oder gar nicht um den Waldbestand. Ortsnamen und Flurnamen weisen auch bei uns auf Rodungen hin z. B. der Name Maxendorf bei Poysdorf, weil die mittelalterliche Bezeichnung Mechsendorf von maisare = Holz machen abgeleitet wird; ebenso die Flurnamen „Im Gereut“, „Kreuttal“, „Waldbergen“ (Poysdorf), „Gaisleiten“ bei Walterskirchen, „Rotenlehm“ bei Alt Lichtenwarth u. a. Vor 1414 wurden 154 ½ Joch „Geraut Äcker“ bei Mistelbach gewonnen. Bei uns überwiegt der pannonische Eichenwald, dem der Boden und das Klima zusagt. Nadelwälder treten zurück; mehr einen Karstcharakter weisen die Oberleiser – und Falkensteiner Berge auf.

Der Wald gehörte bei uns immer dem Grundherrn, der ihn als Jagdgebiet betrachtete; eine geregelte Waldwirtschaft kannte das Mittelalter nicht. Die Aufsicht über die Waldungen führte daher auch der Jäger. Die ersten Gemeindewälder hatten Gaweinstal und Paasdorf (1294), die als Viehweide benutzt wurden und der Holzwirtschaft großen Schaden zufügten. 1414 hatte Rabensburg 2 Wälder, die „Wishoken“ und „Angerhoken“ und Neu Lichtenwarth = heute St. Ulrich „Am Pload“; den Dienst reichten die Gemeinden den Herren von Liechtenstein nach Nikolsburg. Der „Behemwald“ im March-Thaya Dreieck umfasste 29 „schachen“. Hier hatten die Liechtenstein eine Holzmaut. Der Rabensburger Dorfrichter musste dem Mautner das Essen geben. Bei Eibesthal besaßen die Liechtenstein 6 Wälder und bei Falkenstein 10 Hölzer. In den Marchwäldern konnten die Untertanen Eicheln, Schwämme und Hopfen klauben; für eine Fuder Hopfen zahlten sie nach Lundenburg einen Groschen = der Wert einer Henne. Die Eicheln benötigte der Bauer zur Schweinemast. Das Holz zum Zäunen der Wein- und Krautgärten lieferten die Felbergärten.

1460 erhielten die Ketzelsdorfer und Klein Hadersdorfer von den Liechtenstein den Gemeindewald und 1514 Wilfersdorf sein „Holz“. Weil die Untertanen und auch die Herren an den Waldungen einen Raubbau betrieben, erließ die Regierung 1533 eine Waldordnung; es war der erste Schritt zu einer Waldwirtschaft bei uns. 1570 bewilligte Hartmann von Liechtenstein dem Grafen Bernhard Leo Gall die Wildbahn im Gebiet von „Einzehnbrunn“ – Mosang bei Kl. Hadersdorf. 1575 wird der Wilhelmsdorfer Gemeindewald erwähnt, der nur 8 Joch umfasste. Der Fürst Maximilian von Liechtenstein gab 1626 den getreuen Neusiedlern a. d. Z. einen Wald, doch behielt er sich das Jagdrecht. Am 12. März 1653 „confirmierte“ die Wilfersdorfer Herrschaft den Ketzelsdorfern den Waldbesitz, der 90 ha umfasste. Noch heute lässt die Gemeinde am Stephanstage das „Holzleitnamt“ in ihrer Kirche lesen. Die Poysdorfer Kirche bekam von ihrem Vogtherrn Liechtenstein schon 1592 das „Wenighölzl“ = der heutige Kirchenwald als Lehen; weitere Lehensbriefe stammen aus den Jahren 1674, 1684, 1715, 1734, 1748 u. s. w. Der von 1674 war auf Pergament geschrieben und in einer Eisentruhe des Pfarrhofes aufbewahrt.

Bei der großen Trockenheit des Jahres 1644 gingen viel tausend Föhren zugrunde, die gefällt und zu Weinstecken verarbeitet wurden. Das Kettlasbrunner Revier lieferte Bau- und Langholz, aber kein „Gspör“. Im 30jährigen Kriege beachtete kein Mensch die Gesetze und Anordnungen der Obrigkeit. Die Leute gingen in die Wälder und stahlen, was sie brauchten, obwohl der Fürst den Jägern in Kettlasbrunn und Ringelsdorf den strengen Befehl gab, gut aufzupassen, damit kein Schaden gemacht würde. Ein wichtiger Holzmarkt war Zistersdorf, wohin die Slowaken Bretter, Weinstecken und Bauholz brachten. Die Armen konnten sich zeitweise dürre Äste und Klaubholz in den Wäldern sammeln. Für das Wilfersdorfer Bräuhaus suchten die Handrober jährlich 4 Mut Hopfen = 120 Metzen. Die Ringelsdorfer und Waltersdorfer waren verpflichtet, alle Jahre 150 Klafter Brennholz in den fürstlichen Waldungen zu machen und an die bezeichneten Orte zu führen. Ihre Arbeit war sehr liederlich und gab oft Anlass zu scharfen Auseinandersetzungen. Eine Föhre kostete im Wald 1 Gulden = der Wert eines Kalbes und 1000 Schindeln 2 fl 30 kr. Das Wilfersdorfer Rentamt verrechnete 1665 an Holzgeld, im Mistelbacher Wald 445fl 12 kr und Kettlasbrunner 205 fl 34 kr. Die Hadersdorfer zahlten von einem Stück, das sie auf die Weide in den Wald trieben, 3 kr. Weidegeld; so billig bekamen nur die fürstlichen Untertanen das Recht, während die auswändigen 4 kr. reichten. Die Holzäcker der Bauern sahen trostlos aus, weil sie im Kriege ganz verwachsen, was den Bewohnern eigentlich recht war; denn sie brauchten sie nicht bearbeiten und der Herrschaft keinen Zehent geben. Die fürstlichen Untertanen bekamen auch das Holz billiger und nach einem Brande gab die Herrschaft viel Bauholz umsonst her; eine solche Begünstigung genossen die passausischen und jesuitischen Grundholden in Poysdorf nicht. Die Eibesthaler und Mistelbacher führten mit der Wilfersdorfer Herrschaft um ihren Wald einen langen Prozess, der aber für die Gemeinden einen günstigen Ausgang nahm. Zur schuldigen Danksagung feierten seither die Eibesthaler zu Maria Opferung einen Gemeindefeiertag. Nach 1670 erforderte die Marchbefestigung viel Holz, weil die Regierung Schanzen, Vorwerke, Palisaden und Redouten hier bauen ließ, um das Eindringen der Türken zu verhindern. Die Herrschaft klagte über Waldbrände, die durch Tabakraucher verursacht wurden. Bei Kettlasbrunn werden „7 Linden“ erwähnt (vielleicht ein Pestfriedhof wie in Wilhelmsdorf bei den „5 Linden“). Nach dem großen Waldprozess ließ der Amtmann in Wilfersdorf von einem Maler eine Mappe des Mistelbacher Waldes malen. 1692 verbot die Herrschaft den Viehaustrieb in einen Jungwald, der noch nicht 6 Jahre alt war. Der Weidebetrieb war ein Schaden für die Wälder, die nicht recht wachsen konnten. Der Anteil am Gemeindegewald war an den Hausbesitz gebunden; daher waren die Neubauern sowie Kleinhäusler vom Holzbezug ausgeschlossen. Die Folge waren Streitigkeiten in der Gemeinde, die oft zu teuren Prozessen führten. Nach den alten Dorfrechten musste im Winter das Holz gefällt und bei trockenem Wetter weggeführt werden. Nach Georgi sperrte die Herrschaft die Waldungen für jeden Verkehr. In den Marchauen, auf der Hohenleiten und im Tennau Wald hielten sich gerne Wegelagerer und Räuber auf, die den Handelsverkehr auf der Brünnerstraße beunruhigten. Das Weinland klagte häufig über den Holzangel, da unsere Wälder den Bedarf niemals deckten. Die Poysdorfer fuhren bis in den Steinitzer Wald nach Mähren, nach Korneuburg am Spitz und ins Tuttendörfel an der Donau um Bauholz.

Der Holzleitendienst der Wilfersdorfer Herrschaft betrug 1711: von Kl. Hadersdorf 25 fl, von Siebenhirten 12 fl 30 kr, von Lanzendorf (13 Viertel Brennholz) 26 fl, von Eibesthal 60 fl, von Wilfersdorf = 49 Achtel = 49 fl und von Ottenthal 350 fl. Schöne Lindenbäume sah man auf dem Myrhenberg = hl. Berg in Wilfersdorf. Zum Schlossbau holten die Bauern das notwendige Holz von der mährischen Herrschaft Plumenau bei Prossnitz. In den heißen und

trockenen Jahren um 1720 zeigten sich viele dürre Stämme. Starb ein Jäger, so schickte die Herrschaft einen Grenadier, der die Aufsicht führte, bis der neue Jäger sein Amt antrat. 1724 richtete ein Orkan einen schweren Schaden an, entwurzelte Bäume, deckte Häuser und Stadeln ab und drückte Hauswände ein; da musste der Fürst mit Holz aushelfen; Obersulz beehrte 204 Stamm, Ketzelsdorf 103, Blumenthal 106, Loidesthal 76, Kettlasbrunn 129 und Wilfersdorf 100; in Hüttendorf und Großkrut konnten nur die fürstlichen Untertanen berücksichtigt werden. Der schneereiche Winter 1729 und das Hochwasser im Frühjahr beschädigte viele Häuser, Stallungen und Stadeln, sodass die Untertanen mit neuen Holzforderungen an den Fürsten herantraten. Die Folge war eine Teuerung und ein fühlbarer Mangel; 1734 konnte kein Bauholz aus den fürstlichen Waldungen abgegeben werden. Das Deputatholz führten die Bauern vor das Schloss auf den Tummelplatz; der Wilfersdorfer Pfarrer erhielt 26 Klafter, der Messeleser bei der Dominikkapelle 8 und der Schulmeister 2 „Fahrthl Klaubholz“. Die Holzäcker im „Einzehnbrunn“ und den Wald schätzte man früher auf 200 fl, 1743 auf 400 und später auf 3000 fl; die Gebühren und Abgaben zahlte die Herrschaft nach Ernstbrunn dem Grafen von Sinzendorf. Die Untertanen hielten sich an kein Gesetz, holten sich eigenmächtig Gras, Holz und Streu und kümmerten sich nicht um Ordnung und obrigkeitliche Bestimmungen. Unsere Wälder waren erschöpft und bedurften der Schonung. Die Herrschaft Poysbrunn ließ 1745 den Wald, der den Jesuiten in Wien gehörte, vermessen; er hatte 19 Joch und lag neben der „Kuchelleiten“. Die vielen Holzdiebstähle in Wetzelsdorf zwangen die fürstliche Herrschaft zum Bau eines Jägerhauses (1766).

Die Aufklärung nahm sich der Waldwirtschaft an und schuf die Grundlage zur modernen Forstwirtschaft. Die kahlen Abhänge sollten bepflanzt werden; bei uns geschah aber nichts, sowohl im Gebiet von Oberleis wie bei Falkenstein. Der konservative Geist war ein großes Hindernis, weil man sagte : „Der Wald wächst selber und der Herrgott sorgt schon dafür, dass Holz wächst“. Aus den verluterten Bauern- und Gemeindewäldern war fast nichts herauszubringen. Die Holzdiebstähle in Mistelbach, Wilfersdorf, Hohenau und Rabensburg um 1770 erreichten ein ungeahntes Ausmaß, sodass sich die Jäger nicht zu helfen wussten. Nun griff die Regierung ein, verbot 1777 die Viehweiden im Walde, jede Art von Rodung, Gras, Moos holen, Streu rechen und das Anbohren der Birken und Ahorne. Wo Wald war, musste Wald bleiben; freie Plätze, Wege und Straßen seien mit Bäumen und Sträuchern an den Rändern zu bepflanzen. Statt Holzzäune sollten Hecken gemacht werden. Die Jäger wurden geschult, Mappen ließen die Gutsherren zeichnen und teilten den Wald in Schläge ein. Aus dem Jäger wurde der Förster, der die Waldungen fachmännisch behandelte. Jetzt erkannte man den Wert des „grünen Goldes“ und schonte dieses Gut, dessen Bedeutung man früher nicht kannte. Die Obrigkeit munterte die Gemeinden auf, die Bachufer und Gstetten mit Bäumen zu bepflanzen; sie rechnete aber nicht mit der Indolenz und der Bosheit der Untertanen, die im kalten Winter 1799 viele dieser Anlagen umhackten. Der Borkenkäfer trat 1808 sehr stark bei uns auf und vernichtete viele Stämme. Die Regierung eröffnete 1813 die Forstlehranstalt in Mariabrunn, die eine segensreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Waldwirtschaft entfaltete. Die Herrschaften übernahmen die Kontrolle der Bauern- und Gemeindewälder und schauten auf eine fachgemäße Schlägerung. Den Bauern passte diese Aufsicht gar nicht, doch konnten sie gegen diese vernünftige Bestimmung nichts machen. Nun tauchten die ersten Kohlen bei uns auf, die man aus Oslawan in Mähren bezog. Für militärische Zwecke lieferten die Marchwälder und die Hohenleiten 1830 viel Holz. Der Fürst Alois von Liechtenstein empfing 1833 Nutz und Gewähr von 4 Gwanten Holzäcker in „Einzehnbrunn, die zur Ernstbrunner Herrschaft gehörten. Die Wälder durften bei uns erst nach 80 Jahren geschlagen werden. Der fürstliche Waldbereiter bekam in Wilfersdorf 726 fl

40 kr, 8 Klafter hartes, 16 Klafter weiches Holz, 29 Zentner 20 Pfund Heu, 50 Pfund Schmalz, 12 Metzen Weizen, 42 Metzen Korn, 12 Metzen Gerste, 52 Metzen Hafer und 10 Eimer alten Wein, der Weidjunge 100 fl, als Zulage 16 fl 40 kr und an Hufbeschlag 30 fl.

Die kirchliche Topographie erwähnt 1840, dass das Marchfeld mehr Häuser hatte als Bäume. Als die Regierung 1852 ein neuzeitliches Forstgesetz herausgab, legte sie es dem Fürsten Liechtenstein vor, damit er es begutachte; denn seine Forstwirtschaft war auf den mährischen Gütern ein Muster und Vorbild. Nun fielen alle Servitute und Lasten der Wälder, sodass sie jetzt frei von allen Hemmungen der Vergangenheit waren. Unter den Bauern machte sich gegen das Gesetz ein Widerstand bemerkbar, da sie an dem Althergebrachten zähe festhalten wollten. Sie konnten den Verlust der Servitute nicht verschmerzen. Es fehlte damals die Aufklärung der breiten Masse, die den Anforderungen der Neuzeit verständnislos gegenüber standen. Um unsere Waldwirtschaft zu verbessern berief der Fürst Liechtenstein 1860 einen Brünner Forstinspektor nach Wilfersdorf, der folgendes Gutachten abgab: Der Besitz sollte 2 Reviere umfassen u. z. Kettlasbrunn und Eibesthal, zudem auch das Lanzendorfer mit den 1610 Joch gehörte sowie der Wetzelsdorfer Teil. In dem Hoch- und Mittelwald, der schlechte Wege aufwies, könnten Kiefern gesetzt werden. Im Lanzendorfer Niederwald fehlten Lärchen und Kiefern. Das schlechte Unterholz ist auszuhacken, die Waldwege sind zu verbessern, gute Brücken zu bauen, bessere Samen zu verwenden, Baumschulen anzulegen, Stieleichen, Kiefern und Lärchen zu setzen sowie das Forstpersonal teilweise abzubauen. Der Ottenthaler Wald gehörte noch 1623 dem Fürsten Liechtenstein.

Der Staat errichtete 1872 die Hochschule für Bodenkultur und förderte die Aufforstung des Marchfeldes, dessen Waldfläche von 1787 bis 1933 von 4,23 % auf 8,36 % stieg; dazu nahm man Robinien, Schwarzföhren und Weißkiefer. Mit gutem Beispiel ging da der Großgrundbesitz vor, während die Gemeinden zögerten und warteten, wie die Arbeit enden würde; man versprach sich keinen großen Erfolg von der Aufforstung. Und doch war es ein großer, weil nur durch Waldbestände die Gefahr des Flugsandes im Marchfeld wirksam bekämpft werden kann.

Aus dem alten Jäger, der früher die Waldaufsicht recht und schlecht nach dem Herkommen führte, wurde der geschulte Förster, der seit 1844 über sein Wissen und Können eine Prüfung ablegen muss, ehe er angestellt wird. Die Liechtenstein, die immer bestrebt waren, ihre Güter mustergültig zu führen, und dem Fortschritt huldigten, errichteten eine eigene Forstschule in Aussee, die 1867 nach Eulenberg in Nordmähren verlegt wurde. Aus ihr kamen tüchtige Männer heraus, die mit idealer Begeisterung an dem wirtschaftlichen Aufbau unserer Wälder arbeiten. Diese sind wichtig für die Zukunft unserer Heimat, die durch ihr trockenes Klima eine Steppe zu werden droht. Die Melioration schafft wohl neues Ackerland für Brotgetreide, stört aber das Gleichgewicht im Haushalt der Natur. Da brauchen wir den Wald, fließende Gewässer, Bodenfeuchtigkeit und Schutz der Ackererde. Die Holländer können uns da ein gutes Beispiel geben mit ihren Alleen im Landschaftsbild. Einzelne Grundherren befolgten bei uns dieses Vorbild und schufen z. B. in Feldsberg, Ernstbrunn, Ladendorf und Poysbrunn holländische Landschaftsbilder, die unserer Heimat nur zur Zierde gereichen. Daneben sehen wir noch genug kahle Flächen, die aufgeforstet werden sollten zum Wohle der Landwirtschaft und des Heimatbildes.

Quellen:

Dr. Bretholz „Das Nikolsburger Urbar 1414“.

Herrschaftsakte Wilfersdorf
Ferdinand Krug: „Das Marchfeld als Wirtschaftsraum“

Handschrift von Franz Thiel